Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 3

Artikel: Ein kalter Winter
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925705

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Bilder aus der Schweizergeschichte.

(Fortsetzung.)

Die Bluttat von Greifensee.

Am 22. März 1444 erschienen die Abgesandten der streitenden Parteien auf einen Tag zu Baden. Die Bischöfe von Konstanz und Basel wirkten als Friedensvermittler. Beide Parteien waren des Streites müde. Aber nun stand der Bund Zürichs mit Oesterreich dem Frieden entgegen. Oesterreich hatte in schlauer Absicht viele österreichische Adelige nach Zürich gebracht. Da waren Wilhelm von Hochberg, Thüring von Hallwil, Ritter Hans von Rechberg und viele andere. Oesterreich hatte alles Interesse, daß der Krieg weitergehen sollte. Als daher die Zürcher Gesandtschaft von Baden nach Zürich zurückkam und die Friedensvorschläge brachte, erregten die österreichischen Adeligen in der Stadt einen Aufruhr. Drei der Gesandten, darunter der Bürgermeister Meiß, wurden verhaftet, als Hochverräter angeklagt und auf dem Fischmarkt hingerichtet. Die österreichische Partei der Stadt bekam die Oberhand. Ein Chorherr aus Zürich führte den geistigen Kampf. In Schmähschriften und Spottliedern verspottete er die Eidgenossen und nannte sie stinkende Kuhmelker und dichtete ihnen alle möglichen Schandtaten an. Der Spötter aus Zürich hieß Felix Hemmerli. Das fürchterliche Strafgericht an den eidgenössisch gesinnten Zürcher Gesandten und die Schmähschriften Hemmerlis erregten den Zorn der Eidgenossen aufs höchste. In wildem Haß zogen nach Ablauf des Waffenstillstandes am 23. April 1444 die Eidgenossen wieder ins Feld. Sie rückten diesmal vor das Städtchen Greifensee, weil dieses schon im letzten Krieg tapfer widerstanden hatte. Dieses Städtchen wurde verteidigt von Hans von Breitenlandenberg. Diese Verteidiger wehrten sich als „biderb Lüt und schussen fest heraus mit Büchsen und mit Geschütz". Als sie das Städtchen nicht mehr halten konnten, zündeten die Verteidiger den Ort selbst an und zogen sich auf die wohlbewehrte Burg zurück. Es verbrannten dabei Kühe, Rosse und viel „Guots an Korn und Habern, das die Lüt geflöchnet hatten. Und fielen die armen Frauen und Kinder zu den Löchern der Stadt heraus, so gut sie konnten und kamen arm, nackend und bloß in bösen Kleidern heraus und wer das große Elend sah, der mußte Erbarmen und Mitlyden mit ihnen han." Nach dem Brand des Städtchens machten sich die Eidgenossen an die Erstürmung der Festung. Sie untergruben die Festungsmauern. Aber erst als das Dach und das Gerüst zusammengeschossen war und sich die Besatzung nicht mehr halten konnte, ergaben sich die tapfern Verteidiger nach vier Wochen Belagerung. Siebzig Männer waren es noch. Aber sie fielen in unbarmherzige Hände. Weil die Gesandten in Zürich ruchlos hingerichtet worden waren, ging man auch hier ruchlos vor. Der tapfere Verteidiger und sechzig Mann seiner Besatzung wurden hingerichtet wie Verbrecher. Nur zehn junge oder über sechzig Jahre alte Krieger ließ das Kriegsgericht am Leben. Diese grausame und schandbare Bluttat rief ringsum das Entsetzen wach. Es schien auch, als ob mit diesem Blutgericht, das ganz unsinnig war, auch das Glück von den Eidgenossen gewichen sei. Sie rückten 20,000 Mann stark vor Zürich, allein sie konnten die Stadt nicht einnehmen. Schon vernahmen sie, daß ein gewaltiges Heer gegen die Eidgenossenschaft im Anzug wäre. Oesterreich hatte neue Feinde erweckt. So zogen die Eidgenossen von Zürich ab und rüsteten sich auf die neue drohende Gefahr. Der grausame Bruderkrieg wuchs sich immer schlimmer aus. Das ganze Schweizerland stand in Gefahr, unterzugehen. Bange Sorge lastete auf allen Gemütern. Die Schuld von Greifensee plagte die Gewissen. -mm-

---

Ein kalter Winter.

Schon der Dezember des letzten Jahres brachte kaltes Wetter. Stets zeigte das Thermometer mehrere Grad unter Null. Die Meteorologen rechneten aus, daß dieser seit 1929 der kälteste Dezember war.

Die Kälte dauerte an bis über Mitte Januar hinaus. Viele Seen froren zu, wie auch die Aare bei Aarau. Da tummelten sich eifrige Schlittschuhläufer auf den großen Eisflächen. Wer zuerst über den gefrorenen Bielersee zum Wirtshaus auf der Sankt-Peters-Insel kommt, der erhält ein Säcklein Nüsse. Das ist ein alter Brauch, der immer noch Geltung hat. Gewöhnlich sind es zwei, die zur Vorsicht ein Leiterchen mitnehmen. Auf dem Zürichsee setzte das Eisvergnügen richtig ein, als es schon wieder

zu tauen begann. Auch auf dem Eise des Bodensees tummelte sich eine fröhliche Menschenmenge.

Es ist gesund, sich trotz kaltem Winterwetter ein wenig hinaus an die frische Luft zu begeben. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Kindern. Wie rotwangig sehen sie aus, wenn sie sich mit Schlitten oder Ski im Schnee herumtreiben! Auch die ältern Leute würden weniger frieren, wenn sie alle Tage einen Spaziergang machen würden.

Wir dürfen aber nicht nur an uns denken. Die kleinen Vögel, die wir so gerne in unsern Gärten sehen, leiden im Winter, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, großen Hunger. Da kommen sie vor unsere Fenster und suchen etwas Futter zu picken. Wir wollen nicht vergessen, ihnen solches zu streuen. Sobald der Schnee etwas weg und die grimmigste Kälte vorbei ist, so suchen sie sich selbst wieder etwas. Kaum schickt die Sonne einen ersten Schein auf die Erde hernieder, so probieren sie schon wieder, ein kurzes Liedchen zu singen.

Die Tiere aus den großen Wäldern und aus dem Alpengebirge verlieren ihre Scheu vor den menschlichen Wohnungen. Der Hunger treibt sie. Man las in der Zeitung, daß bei Grenoble (das ist eine Stadt nahe bei den französischen Alpen) Adler auf die Miststätten fliegen, um dort etwas Futter zu suchen. Auch Gemsen und Rehe waren zahlreich zu sehen. Im Berner Jura trieben sich Wildschweine herum. Auch Füchse verstecken sich nicht mehr so ängstlich vor den Menschen.

Unsere Mitmenschen in den Flüchtlingslagern leiden ebenfalls unter der Kälte des strengen Winters. Schlecht gekleidet und nicht besonders gut genährt, in wenig oder gar nicht geheizten Sälen zu leben, das ist eine schwere Pein. Wenn auch wir nicht so stark heizen können, wie wir es früher gerne taten, so wollen wir uns doch anderer annehmen, denen es noch weniger gut geht.

Hunger.

Wenn die Kinder aus der Schule heimkommen, so rufen einige schon unter der Türe: „O Mutter, ich habe Hunger, können wir bald essen?“ „Ja, ja, es ist gut, daß ihr Hunger habt. Die Suppe steht schon auf dem Tisch. Aber erst grüßt, wenn ihr kommt, dann wascht die Hände.“ So antwortet die Mutter.

Auch der Vater und die erwachsene Tochter kommen hungrig von der Arbeit nach Hause. Die Mutter hat ein wohlschmeckendes und reichliches Mittagessen bereitet, so daß sich alle sättigen können. Noch ist Brot in genügender Menge vorhanden, daß auch solches dazu genossen werden kann. Auch andere Lebensmittel stehen ihr dank der reichlichen Menge der Lebensmittel-Rationierung zur Verfügung.

Aber oft macht sie sich schwere Sorgen über die Zukunft! Werde ich den Hunger meiner Lieben stets stillen können, wenn die Fettzuteilung kleiner wird, wenn Mehl und Brot in geringern Mengen vorhanden sein werden und Zucker so rar und teuer ist, daß man ihn abwägen muß?

Solange die Kinder und der Vater den gesunden Hunger mit heimbringen, so werden sie auch zufrieden sein mit den Mahlzeiten, die auf den Tisch kommen, und wenn sie auch etwas magerer zubereitet werden müssen, denkt sie weiter.

Aber wenn dem gesunden Gefühl des Hungers ein Gelüsten nach verschiedenen Gerichten weichen muß, dann ist es nicht mehr so leicht, all diese Gelüste zu befriedigen. Hie und da ist der Magen nicht in Ordnung, so daß das Fasten die beste Hilfe ist. Aber oft fehlt es an der Willenskraft. Leute, die erzogen werden, zu essen, was ihnen angeboten wird, kommen seltener dazu, an allerlei Gelüsten zu leiden und wählerisch in den Speisen zu sein.

Auch diejenigen Leute, die beim Essen stets überlegen: Habe ich in dieser Mahlzeit genug Vitamine, genug Stärkemehl und Fett? Fehlen die natürlichen Salze und der Zucker nicht? Auch diese Leute werden das Essen nicht recht ausnützen. Es ist natürlich wichtig, daß die Hausfrau sich den Gehalt der Speisen überlegt, ob die Mahlzeit im ganzen den Bedürfnissen des Körpers entspricht. Deshalb werden auch auf dem Volkswirtschaftsdepartement diese Fragen von Ernährungsfachgelehrten geprüft und studiert. Alle Nährstoffe sollen dem Körper zugeführt werden, deren er bedarf, sonst leidet der Mensch nach und nach an gewissen Stoffen Hunger. Wie erwiesen ist, ist eine einfache Kost, regelmäßig genossen, dem Menschen am zuträglichsten. Und wenn vielleicht die Rationen etwas kleiner werden und die Gerichte einfacher zubereitet werden, so wollen wir uns trösten im Gedanken, daß alle Volksgenossen sich fügen und daß alle sich einschränken müssen.